4246 16.05.1930 Fr

A:
V: Der richtige Tonfilm und das Theater
= Ton-Kino in Esch

FEVR. 30

Abreißkalender

Seit Jahr und Tag dauert nun die Diskussion um den Tonfilm, Sprechfilm, Singfilm, Geräuschfilm.

Wir waren hier in der glücklichen Lage, nie einen richtigen Tonfilm gesehen und gehört zu haben, und konnten uns daher mit um so mehr Behagen und Unbefangenheit in die Theorie hineinknieen. Doch nein, ein ganz klein wenig befangen waren wir schon. Wir hatten es nämlich mit der Angst bekommen, daß wegen der enormen Apparatur-Kosten die Talkies niemals den Weg in die Provinz finden würden. Mit dem stummen Film waren wir der größten Großstadt gleichgestellt. „Goldrausch" und „Zirkus" und „Ben Hur" und „Metropolis" waren in Berlin, London, New York nicht anders und nicht schöner, als sie in Schlindermanderscheid gewesen wären, wenn Schlindermanderscheid ein Kino gehabt hätte. Und warum sollte Schlindermanderscheid denn nicht eines Tages ein Kino bekommen, wäre es auch nur zur Bekämpfung der Landflucht!

In diesem Betracht also, besorgten wir, wäre mit dem Tonfilm der Traum einer kulturellen Gleichstellung mit der Großstadt ausgeträumt. Damals sprach man von 300 000 Mark, die für die Apparatur eines wirklichen Tonfilms erfordert wären. Dritthalb Millionen Franken! So tollkühn wäre sicher kein Kapitalist im ganzen Großherzogtum, daß er dritthalb Millionen auf eine so riskante Sache setzen würde. Zumal über den Tonfilm die Urteile der Zeitungsberichterstatter durchaus nicht lauter Zuversicht verrieten. Die einen sagten, das ist keine menschliche Stimme mehr, die andern fanden, der Gesang komme nicht aus dem Munde der Sängerin, sondern aus einer entfernten Ecke des Saals u. s. w. Und da soll einer zwei Millionen fünfhunderttausend Franken . . . . . !

Dann kam der Tag, wo einer aus der Fremde heimkam, der einmal einen Tonfilm, einen richtigen, gesehen und gehört hatte. Er konnte sich also schon aus eigenem Erleben ein Urteil bilden. Er war aus einem Saulus ein Paulus geworden. Die andern, die noch keinen Tonfilm gesehen hatten, klammerten sich um so verzweifelter an ihre theoretischen Bedenken. Was denn an dem Tonfilm so Besonderes sei? Und ob das nicht ein ganz verrückter Eingriff in die Domäne des Sprechtheaters und der Oper sei? Und da gehe man doch viel lieber in ein richtiges Theater, statt in das andere, in dem flache Männlein und Weiblein schwarz auf weiß statt der lebendigen, rosenroten Menschen agierten.

Das hört sich an, als sei es unwiderlegbar. Aber die Theoretiker haben einen der Unterschiede zwischen Theater und Tonfilm nicht erlebt. Man geht ins Theater, sitzt in einer der hinteren Reihen, kann die Gesichter auf der Bühne trotz tagheller Beleuchtung nicht recht unterscheiden, den Dialog nur mühsam verstehen — im Tonfilm wird dir das so bequem gemacht, es ist, wie bei einer Zigeunerkapelle, wo dir der Primas die Geige ans Ohr hält und dir den Czardas direkt aufs Trommelfell träufelt — die Bilder sind ja schon immer überlebensgroß, und wenn es ganz interessant wird, werden die Figuren riesig, ohne eigentlich riesig zu wirken, sie wirken nur nahe, und es scheint nur natürlich, daß auch der Stimmkörper entsprechend wächst — kurzum, es wird dir alles bequem auf den Teller gelegt, du brauchst die Ohren nicht zu spitzen und das Bühnenbild nicht in dem Rund eines Opernguckers einzufangen.

Übrigens werden wir ja bald alle aus Erfahrung urteilen können. In Esch hat sich schon ein Ton-Kino aufgetan, die Hauptstadt soll bald auch eines oder zwei haben. Wirklich soll heute für etwa 30 000 Mark die technische Einrichtung zu haben sein — sie reden von Tobis und Western Electric und von Paramount und von Prozessen übers Kreuz — das wird sich schon alles finden, und der Tonfilm und der stumme Film werden sich auf die Dauer, werdet Ihr sehen, recht gut vertragen. Alles Neue muß sich erst einlaufen. Und vielleicht wird das Kino am Ende doch noch der Kultur- und Volkserziehungsfaktor, der es eigentlich sein müßte, damit wir darauf stolz sein könnten.

Tonfilme

Vendredi 16.5.1930